



ECONSTRUCTING LANGUAGE, NATURE AND SOCIETY

The Ecolinguistic Project Revisited

Essays in Honour of Alwin Fill

Edited by

Bernhard Kettemann and Hermine Penz

**STAUFENBURG
VERLAG**

2000

- Jessner, U. (1999), "Metalinguistic Awareness in Multilinguals: Cognitive Aspects of Third Language Learning," *Language Awareness* 8:3-4, 201-209.
- Kauffman, S. (1995), *At Home in the Universe. The Search of Laws of Self-Organization and Complexity*, Harmondsworth: Penguin.
- MacWhinney, B./E. Bates, eds. (1989), *The Crosslinguistic Study of Sentence Processing*. Cambridge: CUP.
- Nemser, W. (1971), "Approximative Systems of Foreign Language Learners," *JRSL* 9, 114-124.
- Richards, J., ed. (1974), *Error Analysis*, London: Longman.
- Seliger, H./R. Vago, eds. (1991), *First Language Attrition*, Cambridge: CUP.
- Selinker, L. (1972), "Interlanguage," *JRSL* 10, 209-231.
- Selinker, L. (1992), *Rediscovering Interlanguage*, London: Longman.
- Singleton, D. (1989), *Language Acquisition: the Age Factor*, Clevedon: Multilingual Matters.
- Singleton, D./Z. Lengyel, eds. (1995), *The Age-factor in Second Language Acquisition*, Clevedon: Multilingual Matters.
- Weltens, B./M. Grendel (1993), "Attrition of Vocabulary Knowledge," in: R. Schreuder/B. Weltens, eds. (1993), *The Bilingual Lexicon*, Amsterdam: John Benjamins, 135-156.

Zur Ökologie der Sprachwahl an einem Sprachinstitut

Eva Lavric

1 Wer spricht mit wem welche Sprache?

Seit langem schon fasziniert mich das Sprachengewirr an meinem Arbeitsplatz, dem Institut für Romanische Sprachen der Wirtschaftsuniversität Wien. Unser Institut, das regelmäßig von Außenstehenden – wohl in Analogie zum Institut für Englische Sprache – als Institut für *Romanische Sprache* (SIC!) bezeichnet wird, ist eben gerade nicht einer, sondern mehreren verwandten Sprachen verpflichtet. Ein solches romanistisches Institut kann sprachlich als ein komplexes Ökosystem beschrieben werden, das sich aus mehreren Subsystemen zusammensetzt, nämlich der italienischen, der spanischen und der französischen Abteilung,¹ die aber untereinander in mannigfacher Weise vernetzt sind. Nicht zu vergessen das Sekretariat, genauer: die Administration, die für alle zuständig ist,² sowie als ökologische Nische die beiden Portugiesisch-Lektorinnen.

Wer spricht mit wem welche Sprache? ist die primäre Frage, die diese Untersuchung stellen wird. Ich gehe davon aus, dass die Sprachverwendung sich nicht zufällig ergibt, sondern gewissen Gesetzmäßigkeiten gehorcht. Diese Muster zu erkennen und zu beschreiben, also die erhebenen Fakten zu systematisieren, ist ein wichtiges Ziel dieses Beitrags, in dem gleichzeitig auch versucht wird, die Ergebnisse durch motivationelle

¹ Zur interkulturellen Kommunikation am Arbeitsplatz vgl. (mit etlichen wertvollen Literaturhinweisen) Luchtenberg (1999:40-45). Gegenüber den von ihr thematisierten Situationen ist für unser Institut charakteristisch, dass Hierarchien für die Sprachwahl keine besondere Rolle spielen und dass auch die Sprachgrenzen nicht entlang horizontaler, sondern eher entlang vertikaler Einteilungen verlaufen (Abteilungen).

² Gemeint ist das Sekretariat im weiteren Sinn, also alle hauptsächlich mit Administration befassten Personen inklusive des Computerfachmanns, der Bibliothekarin und des wissenschaftlichen Beamten.

Faktoren und durch die soziale Konstellation eines Sprachinstituts zu erklären.

Ich betreibe in diesem Artikel Ökoinguistik im Sinne einer ökologischen Linguistik, d.h. der Beschreibung sprachlicher Phänomene mit Hilfe von aus der Biologie/Ökologie entlehnten Metaphern, wie sie von Haugen (1972) begründet und von Fill (1993 und 1996a und b) illustriert und zusammengefasst worden ist. (Heller (1988a:3) spricht übrigens von "community speech economies" – eine andere, aber verwandte Metapher.)

Eine solche "Ökologie der Sprachen" (Fill 1993:11-29 und 1996a:4-7) untersucht meist viel größere Sprachgemeinschaften als die Abteilungen unseres Instituts; eine mikroskopische Studie wie die vorliegende muss daher Parallelen, aber auch Unterschiede zu den üblichen Sprachkontakt-Situationen bei Gruppenmehrsprachigkeit herausarbeiten. (Zum Beispiel ist am Institut nicht, wie etwa in Migrationskontexten – vgl. Pütz 1994:2, 38-62 – als Folge des Sprachwahlverhaltens mit Phänomenen der Sprachumstellung, des Sprachverlusts oder gar des Sprachtodes zu rechnen, jedenfalls nicht kollektiv, sondern höchstens individuell als Kompetenzverlust. Einzig die Spracherhaltung und die Bemühung darum spielen hier eine Rolle.)

2 Die Erhebung

Ich bin nicht die erste Sprachlehrerin, die ihre unmittelbare Arbeitsumgebung zum Forschungsobjekt macht. Bizzone/De Fina (1992) untersuchten das Code-Switching zwischen Italienisch-LehrerInnen an einem Sprachinstitut in Mexiko. Dabei ist die Basissprache immer das Italienische, in das spanische Elemente hinein-'geswitcht' werden.

Mich interessieren an unserem Institut aber weniger die Code-Switching-Phänomene – diese werden wohl Gegenstand einer weiterführenden Untersuchung sein –,³ als vielmehr die jeweilige Wahl der *Basissprache* zwischen zwei konkreten KommunikationspartnerInnen. Diese habe ich mittels eines *Fragebogens* erhoben, in dem die KollegInnen und Kollegen aufgefordert waren, für jedes Institutsmitglied anzugeben, welche Sprache oder Sprachen sie mit ihm/ mit ihr im

³ Vgl. aber bereits unten, Abschnitt 6.

Zweiergespräch verwenden.⁴ Dazu kann die Erhebung der Sprachkenntnisse in Form einer Selbstinschätzung.⁵ Weiters gab es einige offene Fragen für Kommentare und Erklärungen sowie für Gruppensituationen und für Situationen mit Sprachkonflikt. Besonders interessanten Fällen bin ich außerdem noch in Einzelgesprächen nachgegangen.

Dieses *Untersuchungsdesign* generiert grundsätzlich eine doppelte Beschreibung jeder Zweierituation, sodass die Angaben der beiden PartnerInnen einander im Normalfall gegenseitig bestätigen.⁶ Es liefert außerdem ein vollständiges Bild auch bei nicht hundertprozentigem Rücklauf. Man erhält als Ergebnis eine Art 'sprachliches Soziogramm'⁷ (oder 'Logogramm') des gesamten Instituts, in dem man nach Mustern und Gesetzmäßigkeiten suchen kann. Weiters erlaubten gerade die offenen Fragen und die Interviews eine Fülle von interessanten Beobachtungen, die für das hohe Sprachbewusstsein meiner KollegInnen sprechen. Und nicht zuletzt kann ich an meinen eigenen Arbeitsplatz wohl bis zu einem gewissen Grad 'teilnehmende Beobachtung'⁸ geltend machen.

Trotzdem war ich bei der Erhebung von einer falschen Annahme ausgegangen. Ich hatte aufgrund meines eigenen Kommunikationsverhaltens nämlich angenommen, dass zwei gegebene Personen, jedenfalls im Zweiergespräch, grundsätzlich immer dieselbe Sprache miteinander

⁴ Mein Untersuchungsinteresse beschränkt sich auf die InstitutsmitarbeiterInnen; die Sprachverwendung gegenüber den Studierenden wäre eine eigene Untersuchung. Weiters bezieht sich die Erhebung auf den Personalstand im Sommersemester 1999.

⁵ Diese Angaben dienen eher der Abklärung bezüglich des grundsätzlichen Vorhandenseins von Kenntnissen, da die Niveaueangaben stark von Persönlichkeitsvariablen abhängig sind. Wie anders als durch Bescheidenheit wäre es sonst zu erklären, wenn ein Professor für eine seiner beiden Unterrichtssprachen lediglich "gutes" Niveau angibt?

⁶ Das ergibt ein gewisses Korrektiv gegenüber jenen Unsicherheitsfaktoren, mit denen bei sogenannten Selbstbeobachtungstechniken (InformantInnenbefragung) zu rechnen ist (vgl. Pütz 1994:44).

⁷ Zur Technik des Soziogramms vgl. z.B. die Einführungswerke von Höhn/Schick (1954) und Oswald (1977).

⁸ Das entspricht, ebenso wie die gruppenspezifische Sicht, dem anthropologischen Ansatz sprachökologischer Forschung; vgl. Pütz (1994:48).

sprechen.⁹ Dass dem keinesfalls so ist, war die erste große Überraschung bei der Auswertung, da in manchen Fragebögen Doppellankreuzungen gehäuft auftreten. So hat die Erhebung also gezeigt, dass etliche KollegInnen mit ein und demselben Partner abwechselnd verschiedene Sprachen sprechen. Nach welchen Mustern das geschieht, ob in einem Gespräch stets dieselbe Sprache durchgehalten wird oder ob innerhalb des Gesprächs, vielleicht sogar innerhalb des *turns*, ein oder mehrmals gewechselt wird, das lässt sich mit einem Fragebogen nicht gut erheben.¹⁰ Ich habe dazu einige Interviews angestellt und plane eine Untersuchung mit Tonbandaufnahmen.

So bleibt es also zunächst einmal bei der Frage nach der *Wahl der Sprache bzw. der Sprachen* und noch nicht nach den Formen der Sprachmischung.¹¹ Bereits diese einfachere Frage bringt aber an einem kompli-

⁹ Ich hatte also die Variable *Person bzw. Kommunikationspartner* als herausragend und – jedenfalls im gleichbleibenden Kontext des Instituts – ausschlaggebend für die Sprachwahl wahrgenommen.

Diese Variable betonen z.B. auch die Untersuchungen von McClure/McClure (1988:33) und Li Wei (1998:16). Es geht dabei nicht so sehr um Einzelpersonen als um spezifische Gruppen, z.B. die Großeltern-Generation. Auch an Institut können solche relevanten Personengruppen – nämlich je nach Muttersprache und nach Unterrichtssprache – unterschieden werden; s.u., Abschnitt 3.

¹⁰ Gumperz (1994:61) bemerkt, dass Fragebögen und sonstige "self-report methods" sich besonders dann anbieten, wenn es um verhältnismäßig stabile Normen für die Sprachwahl in bestimmten Situationen geht, das heißt, wenn man in einer multilingualen Gemeinschaft nicht so sehr mit Code-Switching rechnen muss als mit "code-alternation." Das Romanische Institut ist nur begrenzt eine solche "community" which exhibit[s] a preference for the use of one language at a time in conversation" (Boeschoten 1998:16).

Weiters kann ein Fragebogen wohl nur "unmarked choices" im Sinne von Myers-Scotton (1983, 1990, 1993a, 1998a) erheben, und nicht "marked choices," die ja genau einer Sprachwahl entsprechen, die zwischen den in Frage stehenden Partnern als unerwartet gelten kann (vgl. z.B. Myers-Scotton 1993a:151-152).

¹¹ Pütz (1994:4) unterscheidet zwischen Sprachökologie als "Realisierung der Sprachwahl in sozialen Situationen" einerseits und Sprachwechsel im Diskurs, also Code-Switching, andererseits. Aber Boeschoten (1998:16) betont sehr richtig, dass Code-Switching auch als Hyperonym für beides verwendet wird, nämlich als "cover term for language-mixing phenomena."

Die sprachökologischen Prozesse und Faktoren der grundsätzlichen Sprachwahl (Pütz 1994:4): "die Makrostruktur der bilingualen Verwendung"; Auer 1998a:3: "local

zierten Gebilde wie dem Romanischen Institut komplexe, beschreibens- und erklärenswerte Muster zutage.

3 Grundkonstellationen

Bizzoni/De Fina (1992) beschreiben in ihrem Sprachinstitut in Mexiko die unterrichtete Sprache, Italienisch, als gemeinsame Sprache der Lehrenden, und zwar unabhängig von deren Muttersprache.¹² Das ist ein erstaunlicher Befund, er entspricht jedenfalls nicht der Situation am Romanischen Institut der Wirtschaftsuniversität. Denn neben der Gliederung in drei Abteilungen (für Französisch, Italienisch und Spanisch) ist die Muttersprache der KommunikationspartnerInnen ein entscheidendes Kriterium bei der Sprachwahl, und die Unterscheidung zwischen Deutschsprachigen und romanischsprachigen *Natives* ist eine fundamentale Dichotomie sowohl innerhalb der Abteilungen als auch im ganzen Institut. Weiters spielt natürlich die jeweilige Unterrichtssprache, und somit die Zugehörigkeit zu einer Abteilung, eine wichtige Rolle. Aus der Kombination dieser beiden Kriterien ergibt sich die beschreibungsrelevante Einteilung der Kommunikationssituationen.

Schematisch beschreibe ich daher eine Person durch einen Großbuchstaben, der ihre Muttersprache angibt (D, F, S, I oder andere), und einen kleineren Index für die Unterrichtssprache (z.B. Df, Ds, Di) (wobei Französinnen, ItalienerInnen und SpanierInnen jeweils die eigene Muttersprache unterrichten, also F = Ff, S = Ss, I = Ii). Die Variablen X bzw. x und Y bzw. y stehen jeweils für eine beliebige romanische Sprache. (Die Professoren vertreten übrigens jeder zwei Unterrichtssprachen, also Dfs und Dfi, was schlicht als doppelte Abteilungszugehörigkeit beschrieben

processes of language negotiation and code selection") sind meines Wissens wesentlich weniger erforscht als die mikrostrukturellen Vorgänge des Code-Switching. Dabei geht es bei der Sprachwahl nicht minder um "meaningful choices" "in multilingual settings" (Pütz 1997a:ix), deren Logik in soziolinguistischem Rahmen beschrieben werden kann. (Inwiefern hat sich sogar eine Institutskollegin in ihrer Diplomarbeit mit Sprachwahlphänomenen beschäftigt, vgl. Weiguny 1984.)

¹² "La lingua di base è insomma quasi sempre l'italiano" (Bizzoni/De Fina 1992:392).

werden kann.¹³) Folgende Grundkonstellationen können sich im Zweiergespräch ergeben:

1. **D – D**, entweder als **Dx – Dx** (z.B. **Df – Df**) oder als **Dx – Dy** (z.B. **Ds. – Dj**): Zusammentreffen zweier Deutschsprachiger, entweder mit derselben oder mit unterschiedlicher Unterrichtssprache;¹⁴
 2. **X – X**: Gespräch zwischen zwei MuttersprachlerInnen derselben romanischen Sprache;
 3. **Dx – X**: Kommunikation zwischen einem/einer Deutschsprachigen und einem/einer Native derselben Abteilung;
 4. **Dx – Y**: Es sprechen eine Deutschsprachige und ein Native einer anderen Abteilung;¹⁵
 5. **X – Y**: Die Kommunikationspartner sind Natives zweier unterschiedlicher romanischer Sprachen.
1. und 2. einerseits, 4. und 5. andererseits können übrigens gemeinsam behandelt werden, sodass die Grundkonstellationen sich eigentlich auf drei reduzieren:
- A. Kommunikation zwischen Personen derselben Muttersprache;
 - B. Kommunikation zwischen Natives und Non-Natives derselben Abteilung;
 - C. Kommunikation zwischen Personen unterschiedlicher Muttersprache aus verschiedenen Abteilungen.

¹³ Aus diesem Grund sind auch die Abteilungen nicht offiziell eingerichtet, sondern entsprechen eher einer informellen De-facto-Gliederung.

¹⁴ – oder auch MitarbeiterInnen in der Administration.

¹⁵ Gemeint sind natürlich eine Deutschsprachige/r und eine Native. Ich werde in der Folge, um Schwerfälligkeiten zu vermeiden, allgemeine Aussagen manchmal in der männlichen und manchmal in der weiblichen Form ausdrücken.

4 Fall A: Von Muttersprachler zu Muttersprachler (D – D oder X – X)

Das wenig überraschende Ergebnis bezüglich Fall A lautet: Zwei Personen mit derselben Muttersprache sprechen miteinander eben diese Muttersprache. Das gilt ganz generell, und auch – mit wenigen Ausnahmen¹⁶ – am Romanischen Institut. Deswegen verwundert mich auch die Aussage von Bizzoni/De Fina (1992:392), die Basissprache an ihrem Institut sei so gut wie immer Italienisch. Zu diesem Schluss kommen sie wohl deswegen, weil sie hauptsächlich Situationen mit mehreren TeilnehmerInnen und gemischten Muttersprachen untersuchen. Meine Erhebung hat jedenfalls eindeutig ergeben, dass zwei Germanophone, zwei Frankophone, zwei Hispanophone etc. jeweils die gemeinsame Muttersprache miteinander sprechen: mehrere KollegInnen bemerkten dazu, dass es ihnen "unnatürlich" erschiene, eine andere Sprache zu wählen.^{17,18}

Das Kriterium ist hier also die *Natürlichkeit*, die offensichtlich über alle anderen Kriterien überwiegt. Zum Beispiel könnte man sich ja auch vorstellen, dass zwei deutschsprachige Mitglieder derselben Abteilung, wie es zwischen einem Kollegen und mir vor Jahren öfters der Fall war,¹⁹ es vorziehen, zumindest gelegentlich in der gemeinsamen Unterrichtssprache zu kommunizieren. Die Motivation dafür war wohl eine Mischung aus Impomiergehalte²⁰ und Übung, wie überhaupt der Faktor *Übung* an einem Sprachinstitut, an dem von den MitarbeiterInnen Sprachen nicht nur gelehrt, sondern auch ständig gelernt und perfektioniert werden, oft eine entscheidende Rolle bei der Sprachwahl spielen dürfte.

¹⁶ S.u., Abschnitt 9.

¹⁷ "Gelegentlich überraschen sich deutsche Muttersprachler selbst dabei, dass sie untereinander spanisch sprechen und 'switchen' zur Muttersprache 'reug' zurück" (aus dem Fragebogen einer hispanistischen Kollegin).

¹⁸ Eine weiterführende Erhebung, die wohl eher mit Tonband-Material als durch Befragung durchzuführen wäre, betraf die Verwendung von Dialekt oder regionaler Umgangssprache versus eine mögliche stärkere Betonung der Hochsprache gegenüber Fremdsprachigen *Natives*.

¹⁹ – und wie mir auch von einem anglistischen Kollegen berichtet wird –

²⁰ Vgl. Code-Switching aus Angeberei – eine Interpretation seitens der InformantInnen von Pütz (1994:231).

Natürlichkeit und Übung sind zwei konkurrierende Faktoren, von denen der erste sich in Richtung der Muttersprache, der zweite aber in Richtung der Fremdsprache auswirkt. Treffen nun zwei KollegInnen mit derselben Muttersprache zusammen, überwiegt praktisch immer der Faktor Natürlichkeit. Das muss übrigens nicht grundsätzlich so sein, denn mit den eigenen Studierenden spricht man als germanophone Sprachlehrerin auch außerhalb des Unterrichts meistens in der Fremdsprache; das liegt daran, dass man für sie oft die einzige Übungsmöglichkeit darstellt und dass somit der Faktor Übung dominant wird. Für Fremdsprachenlehrer ergeben sich am Institut allerdings ausreichend Übungsmöglichkeiten mit authentischen MuttersprachlerInnen. Doch das leitet bereits über zu Fall B.

5 Fall B: Kommunikation innerhalb der Abteilung (Dx – X)

Eine Germanophone und eine Romanophone derselben Abteilung sprechen miteinander entweder immer in der romanischen Sprache oder abwechselnd in Deutsch und in der romanischen Sprache. Nur in ganz seltenen Ausnahmefällen²¹ geben solche Paare an, miteinander ausschließlich Deutsch zu reden.

Natürlichkeit kann dabei nicht in demselben Sinne interpretiert werden wie bei Fall A, da es für jede der beiden PartnerInnen am natürlichsten wäre, die eigene Muttersprache zu sprechen. Eine neue Interpretation des Faktors *Natürlichkeit* für gemischtsprachliche Konstellationen kann darin bestehen, dass diejenige Sprache gewählt wird, in der die Summe der Kompetenzen der beiden Partner am höchsten ist. Wenn also z.B. eine Spanierin mit mittelmäßigen Deutschkenntnissen und eine Germanophone *Near-Native*-Spanischlehrerin zusammentreffen, würde sich als 'natürlichstes' Kommunikationsmittel Spanisch ergeben.

Da man an unserem Institut bei abteilungsinterner Kommunikation aber davon ausgehen muss, dass nicht nur alle deutschsprachigen SprachlehrerInnen die eigene Unterrichtssprache, sondern auch alle romanischen MuttersprachlerInnen das Deutsche auf *Near-Native*-Niveau beherrschen,

²¹ S.u., Abschnitt 9.

kann es sich bestenfalls um ein minimales Kompetenzgefälle handeln.²² Es ist nicht auszuschließen, dass auch solche marginalen Kompetenzunterschiede eine Rolle spielen: zum Beispiel gibt es zwischen einer frankophonen Kollegin und mir immer wieder ein 'Gerangel' um die zu verwendende Sprache. Da wir beide ehrgeizig sind und sie auf ihre perfekte Deutschkompetenz ebenso stolz ist wie ich auf mein Französischniveau, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass es dabei darum geht, wer die jeweilige Fremdsprache verhältnismäßig besser beherrscht.²³ Die Patstelling erklärt sich in diesem Fall durch eine Konjunktion der Faktoren Natürlichkeit und Prestige.

Wesentlich wichtiger als die Natürlichkeit und damit der Vergleich minimaler Kompetenzunterschiede ist in Konstellation B allerdings mit Sicherheit der Faktor *Übung*, und der wirkt in Richtung der romanischen Sprache. Denn in einem germanophonen Umfeld sind für unsere *Natives* die Möglichkeiten, Deutsch zu praktizieren, Legion, während die *Natives* selbst aber für die germanophonen KollegInnen bevorzugte ÜbungspartnerInnen – und übrigens auch sprachliche Auskunftspersonen – darstellen. Sie sind sich dieser Rolle bewusst und akzeptieren sie, sodass man ihre Bereitschaft, in der eigenen Muttersprache mit den KollegInnen zu kommunizieren, nicht nur im Sinne von Natürlichkeit, sondern mindestens ebenso sehr als Entgegenkommen, als Eingehen auf die (angenommene) Sprach-Präferenz des Partners,²⁴ interpretieren kann. Ein solcher Faktor *Entgegenkommen* ist also an einem Sprachinstitut wahrscheinlich anders zu interpretieren als in den meisten zweisprachigen Situationen, wo das Entgegenkommen darin besteht, sich auf die Mutter-

²² Manche romanischen Natives empfinden das selbst nicht so und bedauern (objektiv kaum spürbare) Kompetenzmängel in Deutsch – was sich allerdings in einer *Präferenz* für die romanische Muttersprache ausdrücken kann. (Vgl. Auer 1988:196: "participants often use self-descriptions of incompetence as accounts for their preferences.")

²³ Vgl. Calderón (1999:6), Code-Switching als Kompetenzsignal: "[Z]wei bilinguale Menschen mit gegenseitlicher Dominanz einer der beiden Varietäten [wollen] in der Interaktion miteinander ihre jeweils schwächere Varietät verwenden, um dem Gegenüber ihre Kompetenz darin zu zeigen."

²⁴ Vgl. das sogenannte "preference-related switching" (Auer 1998a:7).

sprache des Partners einzulassen.²⁵ Hier bedeutet Entgegenkommen aber gerade, die eigene Muttersprache und damit wertvolle Übungsmöglichkeiten für das Gegenüber anzubieten.²⁶ Es gibt romanische MuttersprachlerInnen, die das konsequenter tun als andere. Vom Entgegenkommen bis zur Zwangsbeglückung ist es oft nur ein Schritt. Aber die meisten Romanophonen geben an, sprachlich so zu reagieren, wie sie angesprochen werden, also für verschiedene Typen von Sprachverhalten offen zu sein.

So hängt die Sprachwahl oft von Einstellung und Stimmung des germanophonen Partners ab. Hier kann man im wesentlichen zwei Typen von Deutschsprachigen unterscheiden: 'Natürliche' und 'Ehrgeizler', oder anders ausgedrückt, *Mixer* und *Puristen*. Letztere geben an, mit den MuttersprachlerInnen ihrer Abteilung grundsätzlich in der Fremdsprache zu kommunizieren;²⁷ erstere kreuzen bei einer Reihe von PartnerInnen "sowohl als auch" an. Wobei es auf jedem Fragebogen immer auch Aussagen gibt, also einzelne, mit denen der Purist dann doch sowohl als auch spricht (oft solche KollegInnen, mit denen er selten Kontakt hat, sodass sich noch keine Sprachpräferenz herausbilden konnte,²⁸ aber auch solche, mit denen er oft in gemischtsprachigen Gruppen zusammentritt), beziehungsweise einzelne, mit denen der zum Mixen Bereite im Endeffekt doch nur in der Fremdsprache kommuniziert. Diese Ausnahmen zeigen oft ganz idiosynkratische Muster; es lassen sich aber

²⁵ Vgl. Calderón (1999:5). Code-Switching aus Entgegenkommen. Die Bedeutung des Entgegenkommens bei der Sprachwahl (im Gegensatz zu Macht- und Entfremdungsthesen) betonen auch Finlayson/Slabbert (1997).

²⁶ Ich selbst habe erst während meiner Tätigkeit am Institut, insbesondere durch einen längeren Auslandsaufenthalt, sozusagen als 'Spätberufene' Spanisch gelernt und habe seither dieses Entgegenkommen seitens der hispanistischen KollegInnen und Kollegen sehr zu schätzen gelernt.

²⁷ "Mein einfaches Prinzip: mit Muttersprachlern Ausländisch, mit Inländern Inländisch" – knappes Fazit eines Puristen, der noch dazu das Glück hat, die Sprachen sämtlicher Abteilungen zu beherrschen.

²⁸ Interessant, aber schwierig zu beobachten, wäre übrigens das Entstehen solcher *langauge choices* in ganz konkreten Zweierkonstellationen. Immerhin erinnert sich eine französische Kollegin, mit einem Lektor derselben Abteilung bei der ersten Begegnung Deutsch gesprochen zu haben, bis sie erkannt hätte, dass auch er ein frankophonener *Native* war.

auch allgemeine Tendenzen ablesen: So geben z.B. alle Mitglieder der französischen Abteilung an, mit unserem afrikanischen Frankophonielektor nur auf Französisch zu kommunizieren.²⁹

Wer von den Deutschsprachigen grundsätzlich zum Mixen bereit ist, überlässt die Wahl der Sprache entweder dem Gegenüber, oder er richtet sich nach eigener Lust und Laune, was bedeutet, dass bei Müdigkeit oder bei schwierigen Themen auf Deutsch zurückgegriffen wird. Ich selbst bin ein Beispiel einer 'eisernen' Französisch-Sprecherin, wobei ich zugeben muss, dass dabei neben der Sprachpraxis auch der Faktor *Prestige* eine Rolle spielt – man will sozusagen zeigen, was man kann. Ich versuche die Fremdsprache selbst dann durchzuhalten, wenn es um stark deutsch besetzte Themen wie Universitätspolitik geht, wo immer wieder deutsche Terminologie einge-'switcht' werden muss.³⁰ Irgendwann wird dabei sicher die Grenze der Unnatürlichkeit überschritten; man versteht daher die Schilderung einer germanophonen Kollegin, sie habe mit einer Französin auf Französisch zu sprechen begonnen und das auch noch weiterhin durchgehalten, als die Rede auf technische Details von Computer-Programmen gekommen sei; "aber irgendwann ist es mir dann zu blöd geworden und ich hab' auf Deutsch übergewechselt." Trotz aller *Near-Nativeness* sind eben gewisse Bereiche der Lebenswelt, übrigens auch für unsere romanophonen KollegInnen, weitgehend deutsch besetzt.

²⁹ Das liegt nicht an mangelnder Deutsch-Kompetenz seinerseits, wie mir unsere Bibliothekarin versichert.

³⁰ Vgl. Calderón (1999:J. Code-Switching "aus Signifiant-Mangel [...] [, da] oftmals Teile des individuellen Wortschatzes (insbesondere einzelner Fachwortschätze) domänenspezifisch erworben sind."

Der englische Fachterminus wäre *gap* (z.B. Poplack 1988:227, McClure/McClure 1988:34-35. 39-40), wobei ein solches *gap* entweder durch – momentane oder ständige – Kompetenzlücken zu erklären ist (vgl. Pütz 1994:231: "referentielle Funktion") oder aber durch das – tatsächliche oder vermeintliche – Fehlen eines passenden Ausdrucks im Code der Basis- (Matrix-) -sprache. (Poplack (1988:228) spricht in letzterem Fall von "not juste.")

6 Modalitäten und Motivationen des Mixens

Das leitet über zu den Modalitäten und Motivationen des Mixens, also zu der Frage, wann, wie und warum die entsprechenden Paare die eine oder die andere Sprache miteinander sprechen. Ich kann für diese Frage nur auf stichprobenartige Interviews (und auf eigene Erfahrungen) zurückgreifen, da eine genaue Untersuchung dieser Zusammenhänge erst in Planung ist.

Dass *Thema* ein wichtiger Parameter ist,³¹ geht bereits aus dem am Ende des vorigen Abschnitts Bemerkten hervor. Diesen Faktor illustriert übrigens auch die Aussage einer italienischen Kollegin, sie spreche mit einem unserer Spanier normalerweise Deutsch, aber manchmal auch Italienisch, und zwar immer dann, wenn es "um die Oper" gehe.

Außerdem spielt das Kriterium *formelle / informelle Kommunikation* eine gewisse Rolle. Mehrere germanophone KollegInnen schildern etwa, dass private Kommunikation in der 'natürlicheren' Sprache Deutsch abläuft, während Berufliches in der 'offizielleren' romanischen Fremdsprache abgehandelt wird.³² Umgekehrt, aber demselben Prinzip gehorchend, bemühen sich manche Romanophonen den germanophonen Vorgesetzten, also den Professoren gegenüber, das für sie schwierigere Deutsch zu sprechen.³³

³¹ Vgl. z.B. Pütz (1994:44) und Calderon (1999:8). Thema als Variable der Sprachwahl wird meist in einem Atemzug mit Variablen wie Ort und Situation genannt, die aber am Institut verhältnismäßig konstant bleiben.

³² Analoges konstateren auch Bizzone/De Fina (1992:397) zwischen der Unterrichtssprache Italienisch einerseits und Spanisch als Sprache der mexikanischen Umgebung andererseits.

Es geht dabei um das sogenannte *footing* (vgl. Goffman 1987:180, zitiert in Bizzone/De Fina 1992:399, sowie Auer 1988:199 und 1998a:8). Ein Sprachwechsel zeigt häufig einen Wechsel im *footing* an. Das bedeutet, dass der situative Rahmen sich entweder ändert oder auch nur anders und neu definiert wird. Ein typisches Beispiel wäre etwa ein Sprachlehrer, der am Ende einer Fremdsprachen-Prüfung mit den KandidatInnen das Ergebnis in der gemeinsamen Muttersprache bespricht.

³³ Entsprechend Myers-Scottons (1998a:26) "Deference Maxim: Switch to a code that expresses deference to others when special respect is called for by the circumstances." (Vgl. auch bereits Myers-Scotton 1983:123 und 1990:98.)

Die Themenbestimmtheit der Sprachwahl geht aber nicht so weit, dass man innerhalb des Institutslbens regelrechte *Sprachdomänen*³⁴ unterscheiden könnte, wie sie z.B. in der Lebenswelt von MigrantInnen beschrieben werden. Solche Sprachdomänen wären z.B. Familie, Arbeit, Religion, Nachbarschaft, Freundeskreis; woraus sich auch ergibt, dass das Institut im wesentlichen einer einzigen Sprachdomäne zuzurechnen ist (allerdings mit unscharfen Rändern hin zum Privaten³⁵). Diese Domäne zeichnet sich aber gerade durch die große Vielfalt der verwendeten Sprachen aus.

Zwischen diesen Sprachen wird jedenfalls in gewissen Konstellationen auch 'geswitcht'. Es dürfte tatsächlich der Fall sein, dass die verschiedensten Formen des *Code-Switching*³⁶ allesamt an unserem Institut vor-

³⁴ Sprachdomänen sind Lebens- und Erfahrungsbereiche, die durch den Ort, das soziale Setting, die Themen, vor allem aber durch gemeinsame Ziele und Verpflichtungen definiert werden und die die Sprachgebrauchs-*Patterns* plurilingualer SprecherInnen gliedern. Das Konzept stammt von Fishman (1972:44) und wurde von Mioni (1987:170) weiterentwickelt (beide zitiert nach Mehlem 1998:22-24), es findet sich z.B. auch bei Pütz (1994:41-42).

³⁵ In der Tat finden sich in einzelnen Fragebögen Hinweise darauf, dass der Sprachgebrauch 'privat', d.h. wenn man sich in der Freizeit trifft, teilweise ein anderer ist als im Arbeitskontext des Instituts. In welchem Sinn? Erstmaligweise in Richtung einer Erweiterung des Spektrums der Möglichkeiten, insofern als fremdsprachliche Kompetenzen, die am Institut aus Unsicherheit nicht (aus)geübt werden (s.u., Abschnitt 8), im privaten Kontakt plötzlich relevant werden können – wenn etwa eine Spanierin mit einer ganzen Gruppe von ItalienerInnen ausgeht und in diesem Kontext ihr Italienisch aktiviert.

³⁶ Zum Code-Switching, also dem "alternative use of two or more 'codes' within one conversational episode" (Auer 1998a:1) bzw. der "juxtaposition within the same speech exchange of passages of speech belonging to two different grammatical systems or subsystems" (Gumperz 1994:59), existiert eine reichhaltige Fachliteratur, aus der hier nur einige rezente und repräsentative Sammelbände angeführt werden sollen: Heller 1988b, Jacobson 1990, Pütz 1997b, Jacobson 1998b, Myers-Scotton 1998b und Auer 1998b.

Untersucht werden einerseits syntaktische *constraints* (vgl. u.a. Poplack 1980a, zitiert in Jacobson 1998a:54-56, sowie Myers-Scotton 1993b), andererseits soziologische und pragmatische Implikationen des Code-Switching, wobei in jüngster Zeit die konversationellen Funktionen sowie die Wahrnehmung und Einschätzungen der Kommunikationspartner selbst in den Blickpunkt des Forschungsinteresses gerückt sind (vgl. Auer 1998a).

kommen – von der einheitlichen Sprachgestaltung eines ganzen Gesprächs, wie sie mir selbst geläufig ist, über das Switchen mitten im Gespräch, wie es die Kollegin weiter oben schildert, und das mehrmalige Switchen innerhalb eines Gesprächs, z. B. weil ein neuer Partner dazukommt³⁷ oder weil ein neues Thema angesprochen wird.³⁸ Oft genügt ein Wort oder eine Replik in der anderen Sprache, um das ganze Gespräch 'kippen' zu lassen.³⁹

Von den diversen Formen des Code-Switching sind – aber das ist nur ein erster Eindruck nach Interviews und eigenen Beobachtungen – transphrasistische häufiger als satzinterne Wechsel – mit Schwerpunkt auf emblematischen Äußerungen wie Kontaktsignalen und Interjektionen.⁴⁰ Außerdem dominieren kommentierende Wechsel (*flagged switching*)

³⁷ Vgl. Myers-Scottons (1998a:26) "Virtuosity Maxim: Switch to whatever code is necessary in order to carry on the conversation/accommodate the participation of all speakers present." (Vgl. auch bereits Myers-Scotton 1983:123 und 1990:98.) In diesem Sinne geben die Kolleginnen der hispanistischen Abteilung an, z. B. in der Teeküche sofort von Spanisch zu Deutsch zu wechseln, wenn eine mit ihnen gut befreundete (germanophone) Französinin dazukommt. Vgl. auch Auer (1988:208): "changing the language when addressing a new partner is only the functional aspect of adapting to his or her language preference."

³⁸ Auer (1988:192 und 198-199) unterscheidet zwischen "participant vs. discourse-related language alternation." Auer (1998a:4) schreibt: "code-switching can contextualise conversational activities, for example on the level of participant constellation, topic management, the structure of narratives, etc."

Pütz (1994:232) erwähnt z. B. auch eine "poetische Funktion" des Sprachwechsels ("formal-stilistische Hervorhebung") und eine "kommentierende" bzw. phrasische Funktion (Redestrukturierung, z. B. Erzählung versus Kommentar); all das wird von meinen 'switchenden' Kolleginnen bestätigt – und von meiner eigenen Erfahrung: Gibt es doch jedes Semester in meinem Französisch-Proseminar genau einen Satz in breitestem Wiener Dialekt (Überraschungs-Effekt!) – nämlich die Aufforderung, einen bestimmten unbeliebten, aber entscheidenden Teil des Stoffes für die Prüfung unbedingt zu lernen.

³⁹ Dieses Wort fungiert also als *Trigger* (vgl. Clyne 1972, zit. n. Calderon 1999:4), der dem Gegenüber die Möglichkeit eröffnet, in einer anderen Sprache einzuhaken (die er/sie z. B. aus Kompetenzgründen präferiert).

⁴⁰ Vgl. Pütz (1994:221-225), der sich auf Poplack (1980b) bezieht. Als *emblematische* Änderungen gelten Kontaktssignale, Interjektionen, Zitationen und Idiome; das Gegenteil von *emblematischem* wäre sogenanntes *komplexes* Code-Switching, das innerhalb eines Satzes erfolgt und eine syntaktische Anpassung erfordert.

gegenüber flüssigen (*smooth switching*).⁴¹ Insgesamt ist vor allem *Borrowing*,⁴² also das Einfügen eines Wortes oder Ausdrucks aus der anderen Sprache in einen basissprachlichen Satz, häufig zu beobachten. Das gilt besonders für gewisse Themen, aber auch ganz allgemein, da man ja auf die Sprachkompetenz des Gegenübers vertrauen kann. Die Motivation dürfte oft ein sprachliches *gap* sein,⁴³ das heißt, dass einem ein passender Ausdruck in der anderen Sprache gerade nicht einfällt oder nicht geläufig ist, oder dass es einen solchen Ausdruck – z. B. die Namen gewisser Institutionen – überhaupt nicht gibt. Was ich allerdings nicht beobachtet habe, ist die 'Mischsprache', also eine bilinguale Varietät mit häufigem und schnellem Switching, wie sie bei Migranten(-kindern) beschrieben wird,⁴⁴ wo in ein und demselben Satz oder *turn* Elemente zweier Sprachen so durcheinandergemischt werden, dass man nicht feststellen kann, welche Sprache als Basissprache zu gelten hat.

⁴¹ Vgl. Poplack (1988) und Pütz (1994:225-226) (nach Poplack/Sankoff 1987) sowie Li Wei (1998:169). Ein Beispiel für *flagged switching* (Poplack 1988:226): "Mais je te s'age par exemple que [...] (pause) excuse mon anglais, mais les odds sont là." Diese Art von Signal ist ein Hinweis darauf, dass "the speaker tries to speak either language in its 'pure form'" (Treffers-Daller 1998:185).

⁴² *Borrowing* ist ein Begriff, der in der Fachliteratur nicht einheitlich definiert wird und der auch zu Abgrenzungen und inneren Differenzierungen Anlass gegeben hat (vgl. z. B. McClure/McClure 1988:40, Myers-Scotton 1990, Auer 1998a:17 u. v. a.). Konkret geht es um das Ein-Switchen eines einzelnen Wortes (oder Morphems) in eine Äußerung der Matrixsprache, wobei dieses Wort oft morphologisch und/oder phonetisch angepasst wird. Das geht (vgl. Poplack 1988:216) von Ad-hoc(oder *nonce*)-Borrowing über das in einer Gruppe bereits eingebürgerte Fremdwort ("established borrowing") vgl. Poplack/Sankoff/Miller 1988; z. B. *Ciao!* als Standard-Abschiedsgruß unter Institutsmitgliedern, bis hin zum echten Lehnwort, das bereits voll in den Matrix-Code integriert ist (das dann aber nicht mehr als Code-Switching zählt, vgl. Boeschoten 1998:20). Anhand eines einzelnen Vorkommens in einem Corpus kann diese Status-Unterscheidung allerdings nicht getroffen werden.

(Entgegen diversen Versuchen zur Unterscheidung zwischen Code-Switching und Borrowing betonen Jessner/Herdina (1996:222 ff.) die Einheit sämtlicher Codeswitch-, Transfer- und Interferenzphänomene im Sinne eines dynamischen Modells des Sprachkontakts im Rahmen der multilingualen Kompetenz.)

⁴³ S. o., Fußnote 31.

⁴⁴ Vgl. u. a. Pütz (1994:4 u. 230) (*Migranto*) und Mehtien (1998:66).

7 Abteilungskulturen

Nicht zuletzt müssen auch die unterschiedlichen Abteilungskulturen beschrieben werden, die sich darin äußern, dass vor allem in der spanischen Abteilung grundsätzlich Spanisch gesprochen wird, während in der französischen Abteilung das Deutsche eine viel bedeutendere Rolle spielt und hier auch die meisten Mixer zu finden sind. Die italienische Abteilung nimmt eine Mittelstellung ein, tendiert aber insgesamt stärker zum Italienischen. Die unterschiedlichen Kulturen äußern sich zum Beispiel bei Besprechungen, die in der spanischen Abteilung grundsätzlich auf Spanisch ablaufen, in der italienischen Abteilung auf Italienisch (zwei Kolleginnen gehen allerdings an, dass in Gegenwart des Professors dann doch Deutsch gesprochen wird), in der französischen Abteilung dagegen in einem ständigen Hin und Her zwischen den beiden möglichen Sprachen. Wobei es aber keineswegs durchgehend so ist, dass die germanophonen Kolleginnen Deutsch und die frankophonen Französisch sprechen (die vielbeschworene 'passive Mehrsprachigkeit', bei der jeder Teilnehmer seine eigene Muttersprache spricht, kommt an unserem Institut de facto nicht vor), sondern die Deutschsprachigen bemühen sich oft, Französisch zu sprechen, und die Frankophonen, auf Deutsch zu intervenieren. So laufen ganze Phasen der Besprechung in jeweils einer der beiden Sprachen ab, bis durch eine anderssprachige Replik ein generelles Umschwenken ausgelöst wird. In dieser offiziellen Situation, die auch etwas von Aushandeln und Verhandeln hat, besteht Entgegenkommen übrigens sehr wohl darin, von der eigenen Muttersprache abzugehen, auf die allerdings wieder gezielt zurückgegriffen wird, wenn es darum geht, etwas ganz genau auf den Punkt zu bringen.

Ich bin noch eine Erklärung für die unterschiedlichen Abteilungskulturen schuldig, die ja weiter oben nicht als ein Faktor der Sprachwahl zwischen Abteilungsmitgliedern angeführt wurden. Das liegt daran, dass sich die einzelnen Abteilungskulturen wahrscheinlich eher als *Folge* aus diesen Sprachwahlmustern ergeben. Grund ist die Proportion und Funktion der Romanophonen an den verschiedenen Abteilungen. Es fällt nämlich auf, dass in der französischen Abteilung vier der fünf Personen, die Koordinationsaufgaben wahrnehmen (die drei Ganztagsassistentinnen und eine Bundeslehrerin), deutsche Muttersprachlerinnen sind, während

(die französischen Natives (bis auf eine Halbtagsassistentin) fast nur in der Lehre eingesetzt und viel weniger organisatorisch tätig sind. In der italienischen und in der spanischen Abteilung dagegen dominieren die Natives sowohl zahlenmäßig als auch von den Funktionen her. In der italienischen Abteilung gibt es eine Ganztags- und eine Halbtagsassistentin, die beide Italienerinnen sind; in der spanischen Abteilung ist der Ganztagsassistent zwar deutscher Muttersprachler, er ist aber sozusagen fast nur von Hispanophonen umgeben und hat eigentlich keine deutschsprachige Ansprechpartnerin. Diese Konstellationen könnten eine Erklärung für die unterschiedlichen Abteilungskulturen darstellen.

Bei der Kommunikation zwischen Natives und Non-Natives innerhalb einer Abteilung sind also die Faktoren *Übung* und *Prestige* vorrangig zu berücksichtigen; auch die *Abteilungskultur* spielt dabei eine gewisse Rolle. Dagegen ist *Kompetenz* wegen des allgemein sehr hohen Sprachniveaus beider Seiten ein eher untergeordneter Faktor. Bei Konstellation C avanciert die Sprachkompetenz dagegen zur entscheidenden Voraussetzung.

8 Fall C: Kompetenzen und Lingua franca (Dx – Y oder X – Y)

Unter Konstellation C subsumiere ich alle Fälle von Kommunikation zwischen zwei Personen, die weder dieselbe Muttersprache haben, noch in derselben Abteilung tätig sind. Das betrifft übrigens auch die Mitarbeiterinnen in der Administration bei ihren Kontakten mit romanischen Natives. Fall C ist sicher die interessanteste Konstellation, da hier die Basissprache nicht mit Sicherheit vorausgesetzt werden kann. Eine Möglichkeit, die immer offen steht, ist natürlich Deutsch. *Deutsch* fungiert am Institut grundsätzlich als *Lingua franca*, auf die jedenfalls immer dann zurückgegriffen wird, wenn die beiden PartnerInnen keine weitere Sprache teilen.⁴⁵

⁴⁵ Die Wahl von Deutsch als Lingua franca hängt nicht mit dessen Prestige zusammen – da im Kontext des Sprachunterrichts wohl eher die romanischen Sprachen einen Prestigevorsprung haben dürfen – sondern mit der deutschen Sprach-‘Umwelt’ des Instituts und mit dem hohen Kompetenzniveau sämtlicher Beteiligten.

Das führt uns zur Frage der *Kompetenzen*, gemeint sind Sprachkenntnisse über das Deutsche und über die eigene Unterrichtssprache hinaus. In Betracht kommen nur Kompetenzen in romanischen Sprachen, (niemand käme auf die Idee, z.B. Englisch zu sprechen); denn auch diese Kompetenzen werden in Situation C ($Dx - Y$ bzw. $X - Y$) nur dann relevant, wenn sie die Muttersprache eines der beiden Partner betreffen. In einer Situation $Dx - Y$ wird also möglicherweise Y gesprochen, sofern die Kompetenz von Dx darin ausreicht; es ist aber sehr unwahrscheinlich, dass die Sprache X gewählt wird, die ja nur als Unterrichtssprache von Dx fungiert. Ebenso sprechen zwei Romanophone in einer Konstellation $X - Y$ nicht eine dritte romanische Sprache (Z) miteinander, sondern eben Deutsch oder eine der beiden romanischen Sprachen (X oder Y). Wenn man also von der *Lingua franca* Deutsch abgeht, dann zugunsten einer Sprache, die für einen der beiden Partner die Muttersprache und für den anderen aufgrund einer zusätzlichen Kompetenz ein mögliches Kommunikationsmittel darstellt. (Eine Ausnahme, die keine ist: Zwei Kollegen geben an, gelegentlich Bulgarisch miteinander zu sprechen; das ist für die eine nämlich die Muttersprache und für den anderen eine der vielen slawischen Sprachen, die er gelernt hat.)

Keineswegs fällt die Wahl aber bei entsprechenden Kenntnissen automatisch auf die in Frage kommende romanische Sprache. Hier wird ein kompliziertes Ineinander der Faktoren *Kompetenz*, *Übung* und *Verräuen* wirksam, das man noch durch *Persönlichkeitsvariablen* der KommunikationspartnerInnen ergänzen muss.

Der einfachste Fall ist der, dass einer der beiden Partner die Muttersprache des anderen auf *Near native*-Niveau beherrscht, obwohl sie nicht seine Unterrichtssprache ist. In diesem Fall wird der Faktor Kompetenz dominierend, und die Situation kann der Konstellation B zugeordnet werden, d.h., dass dann meist die entsprechende romanische Sprache, gelegentlich aber auch Deutsch gesprochen wird.

Daneben gibt es aber ein ganzes Spektrum von Konstellationen, in denen weniger perfekte Sprachkompetenzen – von geringfügigen bis hin zu sehr guten Kenntnissen – entweder zum Zug kommen oder aber gegen-

Gegen die *Prestige*-These im Sinne von Myers-Scotton spricht sich z.B. auch Pasch (1997) aus, die im Rahmen ihrer *communicative efficiency hypothesis* meint, es gehe vielmehr darum, in einer gegebenen Situation Kommunikationsprobleme optimal zu lösen.

über der *Lingua franca* Deutsch in den Hintergrund treten. Dass hier der Faktor *Kompetenz* eine wichtige Rolle spielt, dass also die Wahrscheinlichkeit der Verwendung der romanischen Sprache höher ist, je besser diese vom *Nich-Native*-Partner beherrscht wird, versteht sich von selbst.⁴⁶

Das ist aber keineswegs die einzige intervenierende Variable. Denn man muss sich grundsätzlich vor Augen halten, dass die Deutschkenntnisse sämtlicher Institutsmitglieder so gut sind, dass sich in so einem Fall Deutsch als jene Sprache anbietet, in der die Summe der Kenntnisse der beiden Kommunizierenden mit Sicherheit am höchsten ist. Für Deutsch spricht also wieder einmal die Natürlichkeit (selbst zwischen einer Italienerin und einem Spanier), und jede andere Sprachwahl muss gewissermaßen als markiert angesehen werden. Die Motivation für eine solche markierte Sprachwahl liegt mit großer Wahrscheinlichkeit beim Faktor *Übung*, der gegenüber der natürlichen Sprachwahl häufig überwiegt.

Zur Spannung zwischen Übung und Natürlichkeit kommt aber in solchen Fällen noch eine zweite Spannung hinzu: jene zwischen Übungswunsch und *Angst vor Gesichtswertverlust*. Das heißt, die Faktoren *Übung* und *Prestige* geraten miteinander in Konflikt.⁴⁷ Dieses Problem dürfte sich an einem Sprachinstitut anders stellen als in den meisten anderen Kommunikationssituationen⁴⁸ (wobei es auch kulturelle Unterschiede gibt, man kennt z.B. die Strenge der Franzosen gegenüber Französisch-Lernern). Denn ein Sprachinstitut ist *per definitionem* ein Ort, wo viele Leute viele Sprachen ganz besonders gut können – so gut, dass sie sie

⁴⁶ Kompetenz ist natürlich nicht als etwas Statisches zu verstehen, was in einer sprachökologisch ausgerichteten Untersuchung nicht eigens betont werden muss (vgl. Fill 1993:13-15). Veränderungen im Kompetenzniveau (man ist z.B. in einer Fremdsprache gerade 'in Übung' oder 'aus der Übung') schlagen sich gerade im Bereich der zusätzlichen Kenntnisse sehr manifest im Sprachwahl-Verhalten nieder. Positiv formuliert wird z.B. jemand, der eine zusätzliche Fremdsprache nach und nach erlernt, diese auch mit deren *Natives* zu verwenden beginnen.

⁴⁷ Die Werte *face enhancing* und *face threatening* sind ja nichts als zwei Seiten einer Medaille, d.h. die beiden Extreme ein und derselben Dimension.

⁴⁸ Im fremdsprachigen Ausland geht es oft hauptsächlich um *survival*, weshalb es dort grundsätzlich leichter fällt, Hemmnungen abzubauen (außer natürlich, man ist auf einem Romanistik-Kongress...).

auch unterrichten – und wo die Sprachkompetenz, jedenfalls in der Unterrichtssprache, auch einen Maßstab (unter anderen) für die berufliche Tüchtigkeit darstellt.⁴⁹ Daher der weiter oben angesprochene Faktor *Presstige*, wenn man mit der eigenen Perfektion in der Unterrichtssprache gewissermaßen prahlt, daher aber auch die Bedenken und die Angst vor Gesichtsverlust, wenn man in einer Sprache zu kommunizieren wagt, die man eben nicht perfekt beherrscht. Selbst wenn es sich nicht um die eigene Unterrichtssprache handelt, neigt man doch dazu zu denken, man müsse eigentlich perfekt sein, oder man sollte es lieber überhaupt bleiben lassen.

Ich spreche hier aus eigener Erfahrung, aber auch die Befunde aus meiner Erhebung bestätigen diese These. Denn es stellt sich heraus, dass mehrere KollegInnen, die eine zweite oder dritte romanische Sprache beherrschen, aber eben nicht so gut, diese nur mit einzelnen PartnerInnen am Institut – und nur im Zweiergespräch, nicht öffentlich – zu üben wagen.⁵⁰ Und es fällt auf, dass diejenigen KollegInnen, die für diese Übungszwecke gewählt werden, einerseits die AustauschlektorInnen sind (die von der Hierarchie her keine Bedrohung darstellen), und andererseits solche MuttersprachlerInnen, die eine besonders sanfte und freundliche Persönlichkeit haben. Diese Persönlichkeitsfaktoren der ÜbungspartnerInnen lassen sich natürlich nicht wissenschaftlich nachweisen, sind aber für jeden, der die entsprechenden Personen kennt, evident und bestätigen die Wahl der ÜbungspartnerInnen nach dem Kriterium *Vertrauen* bzw. Angst vor Gesichtsverlust. (Übrigens berichtet ein Kollege auch, dass er einem solchen nicht bedrohlichen Partner gegenüber seine Kompetenz viel besser entfallen kann und damit die Fremdsprache besser spricht, während er in Gegenwart von jemandem, der in irgendeiner Form eine Autorität darstellt, niemals die volle Leistung bringen kann. Kompetenz ist also keine Konstante, sondern auch eine Funktion von Vertrauen und damit einer entspannten Kommunikationssituation.)

⁴⁹ Vielleicht liegt darin das Institutskorrelat der Variable *Status*, die in normalen Sprachkontakt-Situationen wirksam wird, wenn eine der involvierten Sprachen mehr Prestige hat als die andere(n) (vgl. Fill 1993:16).

⁵⁰ Es gibt aber auch völlig brachliegende Kompetenzen (oder solche, die nur manchmal, bei privaten Aktivitäten außerhalb des Instituts, hervorgeholt werden – vgl. Fn. 36).

Daneben kommen in dieser Konstellation aber auch Persönlichkeitsfaktoren der Übenden ganz massiv zum Tragen. Denn nicht jeder hat diese Bedenken bezüglich Gesichtsverlust in demselben Maße. Einige Glückliche erleben Sprachkenntnisse, selbst auf geringem Niveau – und auch im Kontext eines Sprachinstituts –, vor allem als Bereicherung der eigenen Möglichkeiten, als Verkleidung, als Theatralik,⁵¹ die sie in spielerischer Weise bei jeder sich bietenden Gelegenheit ausschöpfen. Der Faktor *Spiel*, Freude, Spaß an der Variation⁵² kommt auch in etlichen Kommentaren zum Fragebogen zum Ausdruck und ist besonders bei einzelnen Personen stark ausgeprägt. Selbst in einer Fremdsprache, die man nur in Rudimenten beherrscht (und vielleicht gerade in einer solchen Sprache, weil man da kein 'Gesicht' zu verlieren hat), beginnt man mit der Begrüßungsformel und vielleicht noch mit den üblichen Höflichkeiten – 'soweit man eben kommt' –, um dann für schwierigere Themen und für inhaltsbetontere Aspekte der Kommunikation auf die Lingua franca Deutsch umzusteigen. Dabei muss nicht einmal der Faktor Übung besonders im Vordergrund stehen; sondern die Verwendung der Muttersprache des Gegenübers ist eine Form des *spielerischen Entgegenkommens*; sie hängt mit dem Beziehungsaspekt von Kommunikation und mit der *phatischen Funktion* von Sprache zusammen. In dieselbe Kategorie, gemischt mit einem scherzhaften Aspekt, fällt übrigens auch das Ansprechen des Partners in seinem Heimatdialekt, das ein paar begnadete Dialektimitatoren am Institut nicht nur betreiben, sondern auch im Fragebogen explizit angeben.

9 Sonder- und Einzelfälle

Wir sind damit bereits beim Abschnitt über die Sonder- und Einzelfälle angelangt, in dem nach dem ernsthaften Versuch einer Systematisierung nun endlich auch Anekdotes berichtet werden darf.

⁵¹ "funzione teatrale della lingua" (vgl. Bizzoni/De Fina 1997:401).

⁵² Bizzoni/De Fina 1997:403 sehen im Code-Switching häufig so etwas wie ein "gioco linguistico, piacere, affermazione del proprio dominio sui due codici, [...] arricchimento delle proprie possibilità espressive."

Da wären zunächst einmal einige Personen, die nicht eindeutig einer Abteilung zugeordnet werden können. Zum Beispiel eine österreichische und eine portugiesische Kollegin, die beide von der spanischen zur französischen Abteilung gewechselt sind. Wie sprechen die beiden miteinander? Deutsch, Französisch oder Spanisch? Beide Fragebögen bestätigen es: Sie verwenden abwechselnd alle drei möglichen Sprachen!

Da gibt es zum Beispiel auch einige, deren Muttersprache weder Deutsch, noch Französisch, Italienisch oder Spanisch ist. Sie werden grundsätzlich, in der Wahrnehmung und im Kommunikationsverhalten, den MuttersprachlerInnen jener Sprache zugerechnet, die sie unterrichten. Außer natürlich, es taucht jemand auf, mit dem sie die eigene Muttersprache sprechen können – von Portugiesisch über Katalanisch bis Bulgarisch gibt es doch jeweils mindestens einen Ansprechpartner.

Weiters kann man sich fragen, wie Personen mit doppelter Muttersprache sich verhalten und wahrgenommen werden. Werden sie auf eine Muttersprache hin 'disambiguiert', oder verhalten sie sich zwiespältig? Und wie äußert sich dieser Zwiespalt? In der französischen Abteilung gibt es einen echten *franco-austriachen*. Dieser spricht grundsätzlich mit den Germanophonen Deutsch und mit den Frankophonen Französisch. Aber was bedeutet das? Es kann auf zwei Arten interpretiert werden: Entweder, dass jede der beiden Sprachgemeinschaften ihn als vollwertiges Mitglied anerkennt (D+F); oder aber, dass er sich eigentlich genauso verhält wie ein typischer germanophoner Purist (also als D). Allerdings gibt es zwei deutschsprachige KollegInnen in der französischen Abteilung, die mit ihm abwechselnd Deutsch und Französisch sprechen (wie sie es sonst nur mit französischen Muttersprachlern tun) und die somit implizit seine doppelte Identität anerkennen.⁵³

Andererseits gibt es auch romanische MuttersprachlerInnen, die schon so lange in Österreich leben und so sehr assimiliert sind, dass sie jedenfalls in der Sprachwahl nicht mehr das typische *Native*-Verhalten zeigen. Das beste Beispiel ist eine Italienerin: Sie spricht zwar mit den anderen ItalienerInnen nur die gemeinsame Muttersprache, aber sämtliche Germanophonen der italienischen Abteilung (und Italienischkundigen der

anderen Abteilungen) geben an, mit ihr ausschließlich deutsch zu sprechen.

Ja, und da ist schließlich auch noch jener Kollege aus der hispanistischen Abteilung, der zwar – er verleugnet es gern – in der Steiermark geboren und in Ostdeutschland aufgewachsen ist, dessen große Liebe, ja Leidenschaft, aber der spanischen Sprache gehört. Er ist dafür bekannt, dass er jeden, der am Institut neu ist – ob Italienisch-Lektorin, ob Sekretärin, ob Computereachmann –, grundsätzlich und konsequent nur auf Spanisch anredet. In seiner Begeisterung betreibt er eine regelrechte Sprachpolitik,⁵⁴ die so manchen und so manche (zum Beispiel auch mich) bereits motiviert hat, *el castellano* zu erlernen. Dementsprechend geben nicht nur alle Hispanophonen und alle Germanophonen der spanischen Abteilung, sondern auch alle Personen mit Spanischkenntnissen des gesamten Instituts an, mit diesem Kollegen ausschließlich Spanisch zu sprechen. Wer nur geringe Kenntnisse hat, versucht zumindest zu mischen – und das kreuzen wundersamerweise auch alle jene an, die bei der nächsten Frage dann angeben, eigentlich überhaupt kein Spanisch zu können.

10 Ein Sprachinstitut als Logotop

Ich hoffe, einen Eindruck davon vermittelt zu haben, dass ein Sprachinstitut tatsächlich, mit einem Ausdruck von Martin Walser (1998:413), als komplexes *Logotop* beschrieben werden kann. Die Regeln, die bei der Sprachwahl wirksam werden, dürfen allerdings nicht deterministisch als fixe biologische Gesetze verstanden werden, in deren Rahmen dem einzelnen nur begrenzte Wahlmöglichkeiten offen stehen. Gerade das Beispiel unseres hispanistischen Kollegen zeigt, dass wahrer Enthusiasmus die natürlichen Grenzen überwindet und sogar fähig ist, Kommunikation in einem Idiom zu ermöglichen, für das der Partner keinerlei Sprachkenntnisse angibt.

⁵³ *code choices* sind ja meist auch *identity negotiations* (vgl. u.a. Myers-Scotton 1993a:152).

⁵⁴ Als "Sprachpolitik" bezeichnet z.B. Mehllem (1998:86) die Haltung der Eltern von Migrantenkindern bezüglich des Erhalts der Muttersprache.

Literaturverzeichnis

- Ammon, Ulrich / K. Dittmar / K.J. Mattheier, Hrsg. (1987), *Sociolinguistics. Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society*, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3, 1. Halbband, Berlin & New York: De Gruyter.
- Auer, J.C. Peter (1988), "A Conversation Analytic Approach to Codeswitching and Transfer," in: Heller (1988b), 187-213.
- Auer, Peter (1998a), "Introduction. *Bilingual Conversation Revisited*," in: Auer (1998b), 1-24.
- Auer, Peter, Hrsg. (1998b), *Code-switching in Conversation. Language, Interaction and Identity*, London et al.: Routledge.
- Bizzoni, Franca / Anna De Fina (1992), "La commutazione die codice fra insegnanti di italiano in Messico," in: Moretti / Petrini / Bianconi (1992), 381-406.
- Boeschoten, Hendrik (1998), "Codeswitching, Codemixing, and Code Alternation: What a Difference," in: Jacobson (1998b), 15-24.
- Calderón, Marietta (1999), "Funktionales Codeswitchen in der spanischsprachigen israelischen Wochenzeitung ALURORA," *Moderne Sprachen* 43/1 (mimeo).
- Clyne, Michael G. (1972), *Perspectives on Language Contact. Based on a Study of German in Australia*, Melbourne: The Hawthorne Press.
- Fill, Alwin (1993), *Ökologische Linguistik. Eine Einführung*, Narr Studienbücher, Tübingen: Gunter Narr.
- Fill, Alwin (1996a), "Ökologie der Linguistik – Linguistik der Ökologie," in: Fill (1996b), 3-16.
- Fill, Alwin, Hrsg. (1996b), *Sprachökologie und Ökologische Linguistik*, Tübingen: Stauffenburg.
- Finlayson, Rosalie / Sarah Stabbert (1997), "'I'll meet you halfway with language': Code-switching within a South African urban context," in: Pütz (1997b), 381-421.
- Fishman, Joshua (1972), "Language and Sociocultural Change," Stanford: Stanford UP.
- Goffman, Erving (1987), *Le forme del parlare*, Bologna: Il Mulino.
- Gumperz, John Joseph (1994), *Discourse Strategies*, Studies in Interactional Sociolinguistics 1, Cambridge et al.: CUP.
- Haugen, Einar (1972), *The Ecology of Language*, Stanford: Stanford UP.

- Heller, Monica (1988a), "Introduction," in: Heller (1988b), 1-24.
- Heller, Monica, Hrsg. (1988b), *Codeswitching. Anthropological and Sociolinguistic Perspectives*, Contributions to the Sociology of Language 48, Berlin & New York & Amsterdam: De Gruyter.
- Höhn, Elfriede / Christoph P. Schick, (1954, 2. Ausgabe), *Das Soziogramm (die Erfassung von Gruppenstrukturen). Eine Einführung für die psychologische und pädagogische Praxis*, Göttingen et al.: Verlag für Psychologie, Hogrefe.
- Jacobson, Rodolfo, Hrsg. (1990), *Codeswitching as a Worldwide Phenomenon*, American University Studies: Series 13, Linguistics 11, New York et al.: Peter Lang.
- Jacobson, Rodolfo (1998a), "Conveying a Broader Message through Bilingual Discourse: An Attempt at Contrastive Codeswitching Research," in: Jacobson (1998b), 51-76.
- Jacobson, Rodolfo, Hrsg. (1998b), *Codeswitching Worldwide*, Trends in Linguistics. Studies and Monographs 106, Berlin & New York: De Gruyter.
- Jessner, Ulrike / Philipp Herdina (1996), "Interaktionsphänomene in multilingualen Menschen: Erklärungsmöglichkeiten durch einen systemtheoretischen Ansatz," in: Fill (1996b), 217-229.
- Li Wei (1998), "Banana split? Variations in Language Choice and Code-switching Patterns of Two Groups of British-born Chinese in Tyneside," in: Jacobson (1998b), 153-175.
- Luchtenberg, Sigrid (1999), *Interkulturelle kommunikative Kompetenz. Kommunikationsfelder in Schule und Gesellschaft*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- McClure, Erica / Malcolm McClure (1988), "Macro- and Micro-sociolinguistic Dimensions of Codeswitching in Vingard (Romania)," in: Heller (1988b), 25-51.
- Mehlem, Ulrich (1998), *Zweitsprachigkeit marokkanischer Kinder in Deutschland. Untersuchungen zu Sprachgebrauch, Sprachemstellungen und Sprachkompetenzen marokkanischer Kinder in Deutsch, marokkanischem Arabisch und Berber (Masrisch) in Dortmund*, Europäische Hochschulschriften. Reihe 21, Linguistik 196, Frankfurt a.M. & Wien et al.: Peter Lang.
- Mioni, A.M. (1987), "Domain," in: Ammon / Dittmar / Mattheier (1987), 170-178.

- Moretti, Bruno / Dario Petrini / Sandro Bianconi, Hrsgg. (1992). *Linee di tendenza dell'italiano contemporaneo. Atti del XXV Congresso Internazionale di Studi della Società di Linguistica Italiana*, Lugano, 19-21 settembre 1991, Roma: Bulzoni.
- Myers-Scotton, Carol (1983). "The Negotiation of Identities in Conversation: A Theory of Markedness and Code Choice." *International Journal of the Sociology of Language* 44, 115-136.
- Myers-Scotton, Carol (1990). "Codeswitching and Borrowing: Interpersonal and Macrolevel Meaning," in: Jacobson (1990), 85-110.
- Myers-Scotton, Carol (1993a). *Social Motivations for Codeswitching: Evidence from Africa*. Oxford Studies in Language Contact. Oxford: OUP.
- Myers-Scotton (1993b). *Dwelling Languages: Grammatical Structure in Codeswitching*. Oxford: Clarendon Press.
- Myers-Scotton, Carol (1998a). "A Theoretical Introduction to the Markedness Model." in: Myers-Scotton (1998b), 18-38.
- Myers-Scotton, Carol, Hrsg. (1998b). "Codes and Consequences. Choosing Linguistic Varieties." New York et al.: OUP.
- Oswald, Wolf D. (1977). *Grundkurs Soziogramm. Eine programmierte Einführung in Technik und Auswertung für Pädagogen und Psychologen*. UTB 672, Paderborn: Schöningh.
- Pasch, Helma (1997). "The Choice of Linguae Francae in Trilingual Environments in Africa," in: Pütz (1997b), 45-54.
- Poplack, Shana (1980a). *A Formal Grammar for Code-switching*. Centro Working Papers 8, New York: Centro de Estudios Puertorriqueños.
- Poplack, Shana (1980b). "Sometimes I'll start a sentence in Spanish Y TERMINO EN ESPAÑOL: Toward a Typology of Code-switching." *Linguistics* 18, 581-618.
- Poplack, Shana (1988). "Contrasting Patterns of Code-switching in Two Communities," in: Heller (1988b), 215-244.
- Poplack, Shana / David Sankoff (1987). "Code-switching," in: Ammon / Dittmar / Matheier (1987), 1174-1180.
- Poplack, Shana / David Sankoff / Christoph Miller (1988). "The Social Correlates and Linguistic Processes of Lexical Borrowing and Assimilation." *Linguistics* 26, 47-104.
- Pütz, Martin (1994). *Sprachökologie und Sprachwechsel. Die deutsch-australische Sprechergemeinschaft in Camberra*. Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 19, Frankfurt a.M. et al.: Peter Lang.

- Pütz, Martin (1997a). "Language Choices: Contact and Conflict? - Introduction," in: Pütz (1997b), ix-xxi.
- Pütz, Martin, Hrsg. (1997b). *Language Choices. Conditions, Constraints, and Consequences*. Impact: Studies in Language and Society 1, Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Treffers-Daller, Jeanine (1998). "Variability in Code-switching Styles: Turkish-German Code-switching Patterns," in: Jacobson (1998b), 177-198.
- Waiser, Martin (1998). *Ein springender Brunnen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Wellguny, Renate (1984). *Zweitsprachigkeit in Südtirol, unter Berücksichtigung des Dialekts: Eine Untersuchung an zwei Meraner Schulen zur Sprachwahl, Sprachkompetenz und Wertung der Sprachen*. Diplomarbeit, Universität Klagenfurt.